

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
 Ging ich in den Frühlingswald;
 Euch, mir lang' entwöhnte Musen,
 Sucht' ich auf und fand euch bald.
 In die Tafel auf den Knien
 Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
 Und ich wähnt' es mir verliehen
 Von dem nahen Blüthenstrauch.
 Doch aus meiner Tafel wittert
 Mich ein anderer Odem an,
 Welke Blumen, halb zerknittert,
 Die ich jüngst dort eingethan.
 Als zu meiner Kindheit Fluren
 Mich der vor'ge Herbst geführt,
 Wo ich den verwehten Spuren
 Frühen Glückes nachgespürt.
 Ja, so bist du nun gealtert!
 Nicht der Frühling, der nun blüht,
 Nur ein längst verblühter waltet
 Dir nachduftend im Gemüth.

Der beseitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
 Die von selber alles zeitigt.
 Wenig hilft's, ob ihr im Garten
 Vorm April den Schnee beseitigt.
 Und dann schmilzt er in sich selber;
 Sparet euern warmen Hauch!
 Seht, vor Reid wird er schon gelber,
 Weil nun grün wird unser Strauch.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling seine
 Schöpfungsmelodien
 Durch die stillen Haine
 Läßt mit Brausen ziehn;
 Laßt mich gehn, verloren
 In sein ew'ges Lied,
 Das von meinen Ohren
 Ird'sche Klänge schieb.
 Keinen Freund und Trauten
 Such' ich, der mir spricht;
 Denn aus Menschenlauten
 Tönt das Räthsel nicht.
 Selbst das Unschuldsplappern
 Meiner Kinder stört;
 Lieber Storch's Klappern
 Hätt' ich noch gehört.
 Oder Laubgewühle
 In des Windes Wehn,
 Oder was ich fühle,
 Dhn' es zu verstehen.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
 Wir stehen still und schau'n zurück,
 Dort sehen wir der Kindheit stilles Liegen
 Und dort der Jugend lautes Glück.
 Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter
 Erhebe deinen Wanderstab!
 Gindehnt ein Berge Rücken sich ein breiter,
 Und hier nicht, drüben geht's hinab.
 Nicht athmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
 Die Ebne zieht von selbst dich fort;
 Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
 Und eh du's denkst, bist du im Port.

Dorfgeschichtschreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
 Geht kein Wandrer ein und aus,
 Aber Gäst' aus fremder Zone
 Bringen Grüße meinem Haus.
 Weil von menschlichen Geschichten
 Nichts geschieht auf meiner Flur,
 Hab' ich einzig zu berichten
 Deine Thaten, o Natur!
 Wie du endlos deinen Schleier
 Webst aus Sonnen-Mondenlicht,
 Und verblendest deine Freier,
 Wo du zeigst dein Angesicht.
 Alle Sterne will ich zählen,
 Welche flechten deinen Kranz,
 Und von deinen Kronjuwelen
 Schildern jeden farb'gen Glanz.
 Von dem Veilchen bis zur Rose
 Wie die Blumenleiter steigt,
 Dann abklingend zur Zeitlose
 Sich in die Verstummung neigt.
 Wie vom ersten Lerchentriller
 Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
 Laufsender dann wird und stiller
 Dem Gesang der Nachtigall.
 Wie das Fest der Auferstehung
 Winterschlummerknochen bricht,
 Bis am Tag der Geistausgehung
 Jedes Blatt als Zunge spricht.
 Was ihr wechselndes erfahren,
 Gönn' ich Euch, daß Ihr es schreibt;
 Aber ich will aufbewahren,
 Was im Wechsel ewig bleibt.
 Heute, daß die Birde grün wird,
 Schreib' ich in mein Tagebuch;
 Morgen wenn der Schleedorn blühen wird,
 Sei's mein nächster Schreibversuch.

.....

Vogeldeuterei.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
 Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;
 Doch Sänger von verschiednem Tone
 Erwecken mich zu jedem Tag.
 Und jedes Tags Geschieh' erkenn' ich
 Aus seines Barden Bedekton,
 Und meine Tage längst benenn' ich
 Nach Glück- und Unglücksvögeln schon.
 Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,
 Schwing' ich mich mut'ig himmelan,
 Weg über Hütten, Herden, Pferche,
 Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
 Wenn zwitschernd über'm Nest am Dache
 Die Schwalbe mir den Schummer kürzt,
 Wird vom Gemach und Ungemache
 Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
 Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
 Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,
 Sie bringt mir abgefallne Blüthen
 Vom Jugendliebelebensbaum.
 Dagegen ist von lauten Späßen
 An meiner Man'r ein Ueberfluß;
 Sie deuten mir, daß ich verschwäzen
 Des Tages beste Stunden muß.
 Ach hätt' ich nur wie andre Sachsen
 Recht am Dociren eine Lust!
 Doch wie 'der Schnabel mir gewachsen,
 Kann ich ihn so nicht brauchen just.
 Und immer hab' ich diese Klage
 Zu hauchen in den Morgenwind,
 Wozu die läst'gen Spägentage
 Im Nachtigallenleben sind.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
 Gegenüber dir, Natur!
 Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
 Da du alles selbst bist nur!
 Deine Steine, Moose, Pflanzen,
 Vogel, Fisch und Schmetterling,
 Fühlen alle sich im Ganzen,
 Keines ist ein eignes Ding.
 Darum ist es mir behäglich
 Still mit ihnen umzugehn,
 Denn sie weichen aus verträglich,
 Wo sie mir im Wege stehn.
 Und die größern Thiergeschlechter
 Zechten weiter mich nicht an;
 Denn der Jäger und der Schlächter
 Hat für mich sie abgethan.
 Aber wo die Menschlein wollen
 Mich verneinen, sag' ich Nein.
 Sei ich nur ein Stein, sie sollen
 Stoßen ihren Fuß am Stein!
 Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
 Ihnen in die freche Hand;
 Eine Wespe nur, so räch' ich
 Am Beleid'ger meinen Stand!
 Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
 Gab Natur mir nicht zum Hort;
 Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
 Hat mich, das sie gab, das Wort.
 Was aus euch Bedürfnis stammelt
 Tönt von meiner Lippe frei,
 Die zu Wohlklang hat versammelt
 Eurer Leidenschaften Schrei.
 Die ihr nur Erfolge richtet,
 Lächelt auf mein Jener kühl,
 Weil nicht weit, was ich gedichtet,
 Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge
 Bleib' ich meiner selbst bewußt,
 Fühle, daß vor meinem Fluge,
 Flattrer, du verzagen mußt.
 Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
 Sieht mein Auge noch, und bricht,
 Daß mein Volk es wird erkennen,
 Wen es hatt' und wußt' es nicht.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
 Die ihr Wald und Flur
 Liebet auch wohl zu beschauen,
 Doch von oben nur;
 Epikurschen Göttern gleichet
 Ihr im Schaugenuß,
 Von der Theilnahm' unerreichet,
 Die ich tragen muß.
 Wenn der Regen lange läßt
 Warten durst'ge Saat,
 Freut es euch, daß ungenäßet
 Bleibt der Sonntagsstaat.
 Ob der Gluth sich schmachtend senke
 Jedes Blatt im Hain,
 Bei des Gartenwirths Getränke
 Schaut ihr frisch darein.
 Oder wenn ein Nachtfrost kläglich
 Brach des Frühlings Strauß;
 Mittags ist's doch warm erträglich,
 Wenn ihr kommt heraus.
 Während ihr bei jedem Wetter
 Habt zur Hand den Trost,
 Muß ich zählen alle Blätter
 Zahl von Hiß' und Frost.
 Gleichalsob Naturverwaltung
 Mir sei anvertraut,
 Jedes Mundes Unterhaltung,
 Welcher lebt vom Kraut.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Iesetisch
 Bei Schund und Wisch
 Nicht liegen;
 Ihr freßet alles im Gemisch,
 Wie Gänse, wenn es nur ist frisch,
 Und seid durchaus nicht wählerisch
 Im Futter wie die Ziegen.
 Ich will in eurem Kabinett
 Auf Farbenbrett
 Nicht prängen;
 Ihr laßt, ist nur der Rahmen nett,
 Daselbst wie auf der Schädelstätt
 Zur Seite dem von Nazareth
 Den ärgsten Schächer hängen.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
 Eines Alten Lehren!
 Menschenwitz weiß böß und gut
 Täuschend zu verkehren.
 Nah' du weder jenem Ort,
 So sie hin dich locken,
 Noch, wo sie dich scheuchen fort,
 Flieh sogleich erschrocken.
 Denn, wo ihr die Lockung seht,
 Dort will man euch haschen;
 Aber wo die Scheuche steht,
 Düst ihr ruhig naschen.
 Hinter Scheuchen könnt ihr still
 Eben euch verstecken;
 Denn wo man euch fangen will,
 Wird man euch nicht schrecken.

Anerkennung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
 Ob es auch der größte wäre;
 Seinen Lauf hat jeder Bach,
 Jeder Strom hat seine Sphäre;
 Aber einen muß ich nennen,
 Ihn als Leitstern anerkennen!
 Goethe! Wie auf eigner Bahn
 Ich durch's Meer mich ungetrieben,
 Immer ist als Tramontan'
 Er im Auge mir geblieben;
 Und wenn er soll untergehn,
 Wird er mir im Herzen stehn.
 Daß nicht alt und junge Reider
 (Himmel, dies Gezücht veredle!)
 Mich verschrei'n als Hungerleider,
 Der um einen Brocken wehle;
 Lob' ich einen todten Mann,
 Der mir keinen geben kann!
 Stand ich je in seinem Schutz?
 Hat er mich gelobt, genannt?
 Mich gehoben, anerkannt?
 Lob' ich ihn aus Eigennutz?
 Dennoch ja! ich weiß und sehe,
 Daß ich mit ihm fall' und stehe.
 Wird je der Beruf des Schönen,
 Buße predigen, statt schilbern,
 Und zerreißen, statt versöhnen,
 Und verwildern statt zu mildern,
 Statt zu singen, dumpf zu winseln,
 Statt zu malen, grell zu pinseln;
 Siegt das Abenteuerliche
 Ueber das Gebührlige,
 Und das Ungeheuerliche
 Ueber das Natürliche:
 Dann wird Goethe nicht mehr sein,
 Und wir andern gehn mit drein.

Wunsch.

Etwas wünschen und verlangen,
 Etwas hoffen muß das Herz,
 Etwas zu verlieren hangen
 Und um Etwas fühlen Schmerz.
 Deine Lust und deine Wonne
 Mußt du an was immer sehn,
 Soll vergeblich Mond und Sonne
 Nicht an dir vorübergehn.
 Gleich von unbegrenztem Sehnen
 Wie entfernt von träger Ruh,
 Müsse sich mein Leben dehnen
 Wie ein Strom dem Meere zu.

Herr Finkle.

„Herr Finkle, warum,
 Nun heute so stumm,
 Der gestern gewesen so laut?“
 Weil heute nun Sie
 Mein Weib ist, um die
 Ich gestern erworben als Braut.
 „Und machet allein
 Dich singen die Pein,
 Verstummen befriedigte Lust;
 So sollten die Wehn
 Dir nimmer vergehn,
 Und ewig dir schwellen die Brust!“
 Im Busen wohl blieb
 Zu singen der Trieb,
 Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
 Wie sang' er dabei?
 Bald ist er nun frei,
 Dann sing' ich mein häusliches Fest.
 Und wenn vom Gesang
 Lebendig entsprang
 Dem Ei die befiederte Brut;
 Sie schauet sich um
 Nach Futter, und stumm
 Versorgt sie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flüß
 Auf eigenes Glück
 Die Jungen dem Pfleger entflohn,
 Dann sing' ich noch eins
 Im Schauer des Hains,
 Doch sing' ich's aus anderm Ton:
 Mein Leben, mein Mai,
 Mein Lieb ist vorbei,
 Ich fühle den herbstlichen Hauch.
 Ihr Kinder, wenn klar
 Ihr singet aus Jahr,
 So singt es zugleich für mich auch!
 Mein Schnabel sich schied
 Vom eignen Lieb,
 Um süsse zu füttern zuletzt;
 Und singet von euch
 Nur einer mir gleich,
 So bin ich dem Wald schon ersetzt.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
 Schürst gegenüber unserm Weiler!
 Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
 So müssen wir im Qualm vergehen.
 Wie kannst du in der Näh ertragen,
 Worüber wir, die fernem, klagen?
 „Warum auch bleiben gleich der Schnecke
 Stets eure Häuser auf dem Flecke?
 Indes ich meine Hütte leise
 Und meine Kohlen rüd' im Kreise;
 Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
 Mich außerm Rauch, weil überm Winde.“

Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben fliehet,
Und in der Luft sich wieget.
Ein Hahn sitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings sein Krähen,
Und kann ihn nicht erspähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gelte;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem ist eine Rose
Gewachsen aus dem Moose.

Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkreuzchen.

Wer diese Taube sieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erscheint,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die schwarze Taube will
Ein Wort mir sagen still;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kann sie nicht verstehen.

Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht bestellen.

.....

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
 Daß der Frühling ende;
 Meine Halcyonentage
 Bringt die Sonnenwende.
 Schiffer draußen auf dem Meere,
 Mag dich Gott behüten,
 Wenn dort in der Wolken Heere
 Nun die Stürme wüthen.
 Denn dorthin von meinen Fluren
 Scheinen sie gezogen,
 Und der Himmel glänzt azuren
 Hier in stillen Wogen.
 Der vier Winde Widerstreite
 Seh' ich ausgeglichen,
 Jeder ist von seiner Seite
 Einen Schritt gewichen.
 Ein neutral Gebiet muß zwischen
 Ihnen hier bestehen,
 Wo sie ihre Hauche mischen
 In ein Friedenswehen.
 Und wohin ich nun mich drehen
 Mag auf meinen Wegen,
 Fühl' ich eine Lust mir wehen
 Ueberall entgegen.
 Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
 Auf dem Thurme trille,
 Und der Wipfel der Platane
 Deutet völl'ge Stille.
 Und von meiner Hütte steigt
 Grad der Rauch in Lüfte,
 Wie der Herr einst sah geneiget
 Abel's Opferdüfte.
 Und im weiten Raum der Lüfte
 Sich kein Wölkchen zeigt
 Außerm Rauch der Opferdüfte,
 Der zum Himmel steigt.

Die Winde im Dienste der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingesehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensschacht
Ihr Zug ist, und gebunden
An welche Zaubermacht.

Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.

Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn sich am Tage nächtig
Das Herrscherang' umhüllt.

Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geschäftig
Das wilde Element.

Und wie die gelbnen Zügel
In leichter Hand sie führt,
So haben sie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.

Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar gesehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchsten gehn.

Ein frischer Nordost hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorthier wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;

Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.

Dann steht sie auf den Pfosten
 Des Bergs im vollen Schein;
 Dann haucht es rein aus Osten,
 Und haucht den Himmel rein.
 Und wie sich dann süßlich
 Neigt ihre Fahrt gelind,
 Halb frisch halb lau weht köstlich
 Ein Morgenmittagswind.
 Und wo im Hochmittage
 Sie stille steht wie müd,
 Mit mattem Flügelsschlage
 Geht durch die Flur der Süd;
 Bis nun sie gen Südwesten
 In milderem Glanze schwebt,
 Und jedes Blatt an Ästen
 Des Zephyrs Hauch belebt.
 Aufsetzet sie dann festlich
 Den Abendwolkenkranz;
 Da spielt ein Luftzug weißlich
 Durch Abendmildentanz.
 Und wann sie ganz am Abend
 Neigt dem Nordwesten zu,
 Haucht Abendnachtwind labend:
 Die Herrin geht zur Ruh.
 Doch ist es Nacht geworden,
 Greift in die Aeolsharf
 Ein scharfer Hauch aus Norden,
 Der jeho spielen darf.
 In schwellenden Akkorden
 Tönt er die ganze Nacht,
 Daß auch der starre Norden
 Steht unter Sonnenmacht.
 Unsichtbar unterm Norden
 Geht hin der lichte Trost
 Der Welt, bis hell geworden
 Von neuem der Nordost.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
 Sein blühendes Geschmeide;
 Da richtet sich im ersten Strahle
 Empor am Bach die Weide.
 Im Nachtthau ließ sie niederhangen
 Ihr grünes Gefieder,
 Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
 Es nun im Frühroth wieder.
 Die Weide hat seit alten Tagen
 So manchem Sturm getruhet,
 Ist immer wieder ausgeschlagen,
 So oft man sie gestuhtet.
 Es hat sich in getrennte Glieder
 Ihr hohler Stamm zerklüftet,
 Und jedes Stämmchen hat sich wieder
 Mit eigner Vork' umrüllet.
 Sie weichen auseinander immer,
 Und wer sie sieht, der schwöret,
 Es haben diese Stämme nimmer
 Zu einem Stamm gehört.
 Doch wie die Rüste drüber rauschen,
 So neigen mit Geflüster
 Die Zweig' einander zu, und tauschen
 Noch Grüsse wie Geschwister;
 Und wölben überm hohlen Kerne
 Wohl gegen Sturmes Wüthen
 Ein Obdach, unter welchem gerne
 Des Liebes Tauben brüten.
 Soll ich, o Weide, dich beklagen,
 Daß du den Kern vermissst,
 Da jeden Frühling auszuschlagen
 Du dennoch nie vergisst?
 Du gleichst meinem Vaterlande,
 Dem tief in sich gespalten,
 Von einem tiefern Lebensbunde
 Zusammen doch gehalten.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
 Und die Welt vergaß ich,
 Die nie mein gedacht;
 Mich in mich versenkt' ich,
 Und mein Sinnen lenkt' ich
 In des Daseins Schlacht.
 Welt, ich dein vergessen?
 Erst dich recht besessen
 Hab' ich fern von dir.
 Wo du mir geschwunden,
 Hab' ich dich gefunden
 Inniger in mir.
 Wie durch Bachkristallen,
 Dir mit Wohlgefallen
 Schau' ich auf den Grund;
 Du bist nicht so böse,
 Wie du mit Götze
 Selbst es thuest kund.
 Draußen im Gewirre
 Kann man werden irre,
 Welt, an sich und dir;
 Fern von deinem Rauschen
 Kann ich dich belauschen
 In mir selber hier.
 Leise hör' ich flüstern
 Jedes Blatt der Rüstern,
 Jegliches Gefühl
 Sich im Busen regen,
 Wie die Winde legen
 Sich im Laubgewühl.
 Einen leisen Odem
 Hör' ich, der den Brodem
 Haucht hinweg vom Tag.
 Du bist ohne Schleier,
 O Natur, und freier
 Geht mein Herzensschlag.
 Durch des Waldes Stille
 Tönt die Sommergrille,

Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiser,
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Uebergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du beizeiten,
Brauchest deine Macht;
Wenn sie sich verlaufen,
Sammelst du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
Alles was bedeckt
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegst du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
Kunsttrieb gabst du ihnen
Statt der Liebeslust.
Aber beide Flammen
Gossest du zusammen
In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen
Werden sie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel schwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.

Geisteswaffenschärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobungskunst;
Hier den Forst zerschmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born;
Als ich hassen wollte,
Fühlt' ich nur, es schmolzte
Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,
Aber weist zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlgezogen,
Dessen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auferfornen
Meinen blindgeborenen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
 Des Denkens und des Dichtens pfleg,
 Wer denkt in dir und dichtet,
 Nun dich der Herbst gelichtet?
 Sonnstrahlen die das Laub gelüpft,
 Zaunkön'ge die im Strauch geschlüpft,
 Sahn still mir ab vom Munde
 Den Klang im Herzensgrunde.
 Der alte Pächter ging vorbei,
 Und wußte nicht was mit mir sei,
 Wie über'n Zaun er guckte,
 Und dann sich seitwärts duckte.
 Ich aber, was mir Feld und Hain
 Und ihre Geister gaben ein,
 Vom Leben und vom Lieben,
 Hab' ich hier aufgeschrieben.
 Sie haben gern mit mir verkehrt,
 Mich was sie wußten hier gelehrt;
 Nun ich von hier muß kehren,
 Wen werden sie es lehren?
 Sie werden, wann in Winternacht
 Sie sich was neues ausgedacht,
 Herkommen mich zu suchen
 In dieser Laub' Hainbuchen.
 Und wenn sie da nicht finden mich,
 So werden sie verbinden sich
 Zu Tanz und Musizieren
 Und Glanzirrlichtelieren;
 Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,
 Und sieht und hört wie's flimmt und rauscht:
 Der lange Herr, ich glaube,
 Spukt in der Buchenlaube.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
 Du gehst zu deiner Ruh;
 Und voll von deiner Wonne
 Gehn mir die Augen zu.
 Schwer sind die Augenlider,
 Du nimmst das Licht mir fort.
 Fahr wohl! wir sehn uns wieder
 Hier unten oder dort.
 Hier unten, wann sich wieder
 Dies Haupt vom Schlaf erhob;
 Dann blickst du hernieder,
 Und freuest dich darob.
 Und trägt des Tods Gefieder
 Mich statt des Traums empor,
 So schau ich selbst hernieder
 Zu dir aus höherm Chor,
 Und danke deinem Strahle
 Für jeden schönen Tag,
 Wo ich mit meinem Thale
 An deinem Schimmer lag.

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
 Sich mit vergebnen Mühn
 Ganz aufzugehn in Blüthe,
 In Gold und Purpurglühn.
 Ein Gold- und Purpurschimmer
 Bob drüber nur, doch blieb
 Darunter eben immer
 Der grüne dunkle Trieb.
 Was nicht dem Lenz gelungen
 Am grünen Lebensstrauch,
 Das hat der Herbst errungen
 Mit seinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
 Nicht goldne Sternlein matt;
 Der ganze Wald ist golden
 Und Purpur jedes Blatt.
 Doch wie die Herbstluft schauert,
 Zu Boden sinkt der Glanz;
 Denn lauter Blüthe dauert
 Nicht ohne Grün im Kranz.

Hermes = Hansrath.

In den Stuben voll Gelärmes,
 In der Stuben Sauf und Braus,
 Komm' ich doch mir vor wie Hermes
 In der Mutter stillem Haus:
 Hermes, wie er dort als Knabe
 Tief die Einsamkeit empfand;
 In ihm schlummert' eine Gabe,
 Deren Werkzeug er erfand.
 Wie er fand die Walbshildkröte,
 Sprach er: Lebend bist du stumm,
 Wirst berecht, wenn ich dich tödte;
 Stirb, und danke mir darum!
 Und er zog die sieben Saiten
 Den gehörlten Bauch entlang,
 Und die Laute muß begleiten
 Kindisch göttlichen Gesang.
 Einsam in der Mutter Grotte
 Ist die Welt ihm fern gestellt;
 Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
 Der sich schaffet seine Welt?
 Nicht des Vaters goldnen Sessel
 Der Olympos Scheitel krönt,
 Singt er, sondern jeden Kessel,
 Der der Mutter Herd verschönt.
 Von dem Dreifuß und dem Becken
 Singet er den ganzen Tag,
 Und von Allem, was entdecken
 Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,
 Die hier ein Geräth verschönt,
 Und dort mit dem Friedenstabe
 Ob- und Unterwelt verschönt.
 Und so geb' ich mich zufrieden,
 Daß vom großen Einerlei
 Dieser Welt mir nichts beschieden
 Als ein Hermes-Hausrath sei;
 Nur mit diesem Unterschiede,
 Daß, wovon ein Gott dort aus
 Ging als Kind, zu dem im Liebe
 Hier ein Vater kehrt nach Haus.
 Doch zum Besten sei's gewendet!
 Es verdienet keinen Spott,
 Wenn ein Mensch zufrieden endet,
 Wo beginnen mag ein Gott.

Kirchweihlied.

(Zur Ehre der Gans.)

Soll die Gans von jedermann
 Sich nur lassen tadeln
 Als gemein? doch Liebe kann
 Auch Gemeines adeln.
 Als ich von der Liebsten ging,
 Stellt' an meine Stelle
 Sie ein Gänschen ein, das fing
 An zu wachsen schnelle.
 Jedes Klümchen dehnte sich
 Unter ihrem Streicheln,
 Wie ich selber sehnte mich
 Einst nach ihrem Schmeicheln.
 Als der Flaum zu Federn ward,
 Ging sie dran und rupfte
 Ihn die zartsten aus so zart
 Wie sie sonst mich rupfte.
 Endlich einen starken Kiel
 Zog sie aus dem Fittig,
 Schlägt' ihn auf und spigt' ihn viel,
 Krikelte mir sittig:

„Liebster, komm! das Gänschen fett
Ist genug gepropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits gestopiet.
„Dauert dich sein weißer Hals
Und sein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!
„Bleib mir nur zulang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweischmaus
Einen nähern laden.“

Aeschylos von Heinrich Voß.

(Z. 216. 3. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliebne, mich erstaunende
Kraftübertragungsmeisterwerk,
Der Aeschylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ich's nicht hätte zugeraut,
Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen
Kothurn einherzutreten fest
Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,
Der sonst doch gern in Socken ging.
Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug
Meist glücklich nachgeähnlicht,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden scharfen Pinselstrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entschuldigung genügt —
Vom Vater angeflammte Lust an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!“
Wofür wir sagen „blick empor!“
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch

Graunkammern, Graunverhängniß, Graungefängnisse,
 Graunjammerüberwältigung.
 Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,
 Und etwas Unverständlichkeit;
 Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
 Die todtgeweihte Seherin,
 Als Agamemnon dort ins nezumsielte Bad
 Von Festempfangs Gepräng gelockt,
 Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,
 Und jene ruft: ich habe klar.
 Das alte Mithun dieser Königsburg gesehn;
 Da ist das Mist-Huhn mir nicht klar.
 Wie sich's zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
 Von dem am Schluß des Trauerspiels
 Der Chor noch redet, wenn er zum Aegisthos sagt:
 Geh, spreiz dich, Hahn, der Henne nah!
 Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf
 Ein Licht, und klärlich seh' ich nun;
 Das alte Mithun ist die alte Missethat,
 Das stammvererbte Mordgeschick,
 Was jedermann von Atreus und Thyestes weiß,
 Und jener Kindermekelung.
 Und lachen muß ich meines Mißverständnisses,
 Und lachen hör' ich selber dich,
 Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
 Mit deinem Bettenburger du
 Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,
 Wo ihr das Friedenspfeifchen schmaucht,
 Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,
 Wo selbst ich euer dritter war.
 Seid mir gegrüßt, ihr, die des Lebens Possenspiel
 Habt ausgespielt, und gönnet mir,
 Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff
 Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

An den Schenten.

Knabe mit der Flasche
 Komm zur Laube, bring
 Eine Ros' und Hasche
 Einen Schmetterling.
 Halte mit dem Finger
 Sanft wie Frühlingsluft,
 Holber Freudenbringer,
 Blum' und Sylphenduft!
 Rose, deine Wangen
 Zeigen mir ein Bild,
 Das mich einst gefangen
 Lächelnd engelmild.
 Schmetterling, ich schwebte
 In des Frühlings Luft
 Auch wie du und lebte
 Von der Rose Duft.
 Aller Duft verschwindet,
 Aller Glanz verblüht,
 Doch sein Glück empfindet
 Ewig das Gemüth.
 Daß ich recht genieße
 Meine Abendruth,
 Knabe, geh und schließe
 Mir den Garten zu.
 Was bei sich ein Dichter
 Zu Besuch mag schaun,
 Lüfte, Lüfte, Lichter,
 Kommen über'n Zaun.
 Alles sei willkommen,
 Was in Lüften flucht,
 Und nichts aufgenommen,
 Was am Boden krecht.

.....

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
 Wo aus Land die Woge schlägt,
 Grüße bringt von fremden Zonen,
 Wo mich hin kein Rachen trägt:
 Wohnen nicht am großen Flusse,
 Der in Ruhe nie verweilt,
 Stets mit süßem Wassergusse
 Bitterm Tod entgegenellt.
 Wohnen will ich nicht in diesen
 Alpenthälern, wo sie stehn
 Die gethürmten Schöpfungsriesen
 Und so stolz herniedersehn.
 Als ein Wandrer will ich schauen
 Alles dieses wohl einmal,
 Aber dann mein Hüttchen bauen
 Im bebüschten Heimaththal,
 Wo der sanft gehobne Hügel
 Sich nur kränzt mit Blüthenschnee,
 Und dem raschen Bache Zügel
 Anlegt der gehaltne See.
 Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
 Wipfel wurzeln in die Fluth,
 Ist Geheimniß mir entsiegelt,
 Wie die Hbh' im Tiefen ruht.
 Wolken kommen, Wolken fliehen,
 Was ich lebte, was ich litt;
 Und den Vögeln, welche ziehen,
 Geh' ich Liebesgrüße mit.
 Einen Gruß an jede Zone
 Wo es glüht und wo es kühlt,
 Daß in jeder glücklich wohne,
 Wer in sich die Schöpfung fühlt.

.....

Am See.

Nicht im trüben Wasser spiegelt
 Sich des Himmels Angesicht;
 Noch im Herzen aufgewiegelt
 Von Begierden Gottes Licht.
 Traurig ist die glatte Fläche,
 Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,
 Schaurig des Gefühles Bäche,
 Wo der Blick von oben fehlt.
 Lieblich ist es, kommt hernieder
 Keiner Glanz ins reine Herz,
 Und zum Himmel leuchtet wieder
 Ein verklärter feuchter Schmerz.

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
 In der Brust geheimstem Schrein,
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen
 Sei dein volles Glück allein.
 Gut ist's, daß der Himmel immer
 Dir verschiebt die Wunschgewähr;
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,
 Und du hofftest es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
 Zähle nicht von Tag zu Tage.
 Woran willst du's unterscheiden,
 Was die Lust ist, was die Plage?
 Wenn als gut dir gilt das Leben,
 Ist ein einzler Kummer klein;
 Ist es dir als Last gegeben,
 Was will Einer Freude Schein?

Nachgenuß.

Genieß am schönen Tage,
 Was noch der Herbst dir schenkt!
 Schon ruht im Sarkophage
 Das Leben halb versenkt.
 Sieh, wie um blasse Mienen
 Noch spielt der Sonne Glanz!
 Wie duftet feucht auf ihnen
 Der rothe Blätterkranz.
 Laß küssen dich den warmen,
 Den heimlich kalten Hauch,
 Der los't und ohn' Erbarmen
 Die Blätter nimmt vom Strauch.
 Und wenn die Vögel alle
 Schon sind entflohn der Flur,
 So preiße du mit Schalle
 Allein noch die Natur.
 Sie gingen von den Fluren,
 Sobald Genuß gebracht,
 Du aber gehst den Spuren
 Noch des Genossnen nach.
 Ihr flatternden Genossen,
 Seid doch beschämt von mir;
 So Neues nicht will sprossen
 Vergesset Altes ihr.
 Doch ich will unverdrossen,
 Wo ich getrunken Wein,
 Noch schlürfen; denn genossen
 Will auch die Hefe sein.
 Natur, dein voller Becher
 Hat niemals bittern Trank;
 Noch süßer ist, nur schwächer
 Was auf den Boden sank.
 Es wird mich nicht berauschen
 Wie Frühlingswonne Schaum;
 Und wenn ich sollte tauschen,
 So würd' ich tauschen kaum,

Raum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Luft.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch' ich, noch verlange,
Und Ruh' nur süß' ich noch.

Mit heiterem Entsagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Ging hoch mein Herz in Wogen
Und pochte stolzen Sieg;

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen sie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.

Und wie ein Brunn' quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungefüllt
Mein schwellender Gesang.

Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geschmolzenen Gluthen
Durchglühn gefrorenes Land.

Mit Frühl'ing und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;
Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Gefocht mit Purpurtrauben,
Vom Kausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
 Mit jedem schwanken Halm,
 Getriefet mit dem Schnitter
 Im sommerlichen Qualm:
 Bis bleichen oder bräunen
 Ich sah den Farbenglanz,
 Und dreschen in den Scheunen
 Des Jahres Aehrenfranz.
 Die Nächte werden länger,
 Und kürzer wird der Tag,
 Die Scheunen immer enger,
 Und leerer stets der Hag.
 Was macht die Scheunen enger?
 Des Lebens Erntetrag.
 Und sollt ich klagen länger
 Noch um den leeren Hag?
 Und sollt ich klagen länger
 Noch um den kürzern Tag,
 Weil auf die Nächte länger
 Die längste folgen mag?
 Nein! wie das Blättlein gulbig
 Noch in der Sonne nickt,
 Und selbst nicht merkt unschuldig,
 Daß sie nicht mehr erquickt;
 So nimm du hin geduldig
 Auch halb erfreuliches.
 Noch blickt nicht ganz unhuldig
 Ein Aug' ein bläuliches.
 Was blieb es denn dir schuldig?
 Es lachte Lenzgenuß,
 Und lächelt großmuthhuldig
 Nun auch Herbstscheidegruß.
 Die Blume soll nicht sprossen,
 Und ringen nicht das Herz;
 Das Leben hat geschlossen
 Das Buch von Lust und Schmerz.
 Wie warm die Sonn' es meinet,
 Die Lust wie lind und lieb,
 Doch auf der Flur erscheint
 Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
 An keinem Wiegenband,
 Doch schmücken sie dem Leben
 Noch schön das Sterbgeband.
 Die Raupe hat gesponnen,
 Und mein Gemüth sich seht,
 Wie sich im Strahl der Sonnen
 Das Mottenfädchen dehnt.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
 Wünsche kühn sich lenken,
 Willst du nur auf Wässerung
 Deines Wieschens denken?
 „Wenn man erst die Welt gemacht
 Ganz zum Paradiese,
 Kommt's von selber übernacht
 Auch an deine Wiese.
 „Doch es muß zum großen Hort
 Bei das kleinste tragen;
 Hast du nicht ein gutes Wort
 Etwas mir zu sagen?
 „Auch das Wort ist eine That,
 Wie sich mancher rühmet,
 Und ein Hauch des Frühlings hat
 Stets die Welt beblümet.“ —
 Blühe, was da blühen mag,
 Unter euern Hauchen!
 Ich will meines Herzens Schlag
 Für mein Leben brauchen.
 Möge jeder still beglückt
 Seiner Freuden warten!
 Wenn die Rose selbst sich schmückt,
 Schmückt sie auch den Garten.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
 Will ich euch erlauben.
 Warum solltet ihr in Stuben
 Hängen als Schlafhauben?
 Müßt ihr aus dem Wipfel heben
 Ein Paar Vogeleier,
 Wird es eben mehr hier geben
 Ein Paar Vogelgeier;
 Oder wollt ihr um die Früchte
 Einen Baum brandschätzen,
 Mehrt ihr eben das Gezüchte
 Räuberischer Späßen.
 Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
 Will ich's euch nicht wehren;
 Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
 Höret meine Lehren!
 Dieses merkt euch, daß ihr keinen
 Ast je fahren laßt,
 Ehbevor ihr habet einen
 Anderen erfasset.
 Einem dürren Aste nimmer
 Müßt ihr euch vertrauen;
 Sicher ist es selbst nicht immer
 Auf die grünen bauen.
 Besser als am besten Zweige
 Haltet euch am Stamme,
 Ob euch jener Glätte zeige,
 Dieser rauhe Schramme;
 Denn die Zweige selber müssen
 Nur am Stamm sich halten,
 Der allein auf eignen Füßen
 Steht sie zu entfalten.
 Vorsicht ist die beste Schanze:
 Nie auf einem Aste
 Fußet so, daß drauf die ganze
 Wucht des Körpers laste.

Stilkt euch hier, und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.

Immer sollt ihr auf die Stärken
Euch hauptsächlich stützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.

Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich,
Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!

So erreichet ihr das fernste,
Und euch trägt das dünnste.

Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut,
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.

Großmutter ist beinah verstimmt,
Daß in den Ausbruchstrubeln
Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
Nicht weinen, sondern jubeln.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
 Der Spatz vertrieb!
 Du bist der friedlichste der Gäste,
 Und er ein Dieb.
 Soll ich ihn aus dem Hause jagen
 Mit schwerer Hand?
 So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen
 Die Mörtelwand.
 Was hast du selbst ihn nicht gerissen
 Aus seiner Ruh?
 Ich seh', du trägst ihm wohlbestiffen
 Noch Mörtel zu.
 Wie? bauest du des Räubers halben
 Dein Nestchen voll?
 Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
 Auch ihren Groll.
 Du machst den Eingang eng dem Dieben,
 Du mauerst gut,
 Du mauerst, bis er muß ersticken
 Mit seiner Brut.
 Im Raub lebendig einzumauern
 Ein Raubgeschlecht,
 Ich muß es selber fast bedauern,
 Doch ist es Recht.
 So geht's, wer sich in fremden Nestern
 Breit macht und laut;
 Du aber hast mit deinen Schwestern
 Bald neu gebaut.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir gingen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
Als wie die großen Leute.
Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es ist wohl nicht das bessere,
Auf meinen Theil geblieben.
Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haselnuß,
Das andre war die Pflaume.
Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hohle Schale.
Er sprach: „das feste innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird sich beides heben.
„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hättest zu beklagen,
Wird doch die beste Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.
„Wenn du den Stein steckst in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.
„Und in die Schale magst du hier
Die Zuckermandel stecken;
Die wird ja noch viel besser dir
Als Haselnüsse schmecken.“
Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten sie dem Vater dar,
Um recht sie zu beleuchten.

Doch unser lieber Vater sprach:
 Er theilte recht verständig;
 Und daß du besser denkest nach,
 So lern dies Lied auswendig.

Lohn der Freigebigkeit.

Unterm Baume stand der Knabe,
 Reichte nicht bis an den Ast,
 Bettelte um eine Gabe
 Von der Zweige reichen Last.
 Und der Baum begann zu regen
 Seinen Wipfel leis' im Wind,
 Schüttelt' einen Apfelregen
 Nieder dem erstaunten Kind.
 Was es essen konnte, aß es,
 Alles essen konnt' es nicht.
 Aber schon soviel besaß es,
 Daß ihm noch vielmehr gebricht.
 Einen Apfel wirft zum Spiele
 Es dem Geber ins Gesicht,
 Freut sich, daß er dort vom Stiele
 Einen reifen Bruder bricht.
 Und soviel als niederfallen,
 Schleudert er herauf, und treibt
 Es so lange, bis von allen
 Früchten keine broben bleibt.
 Was der kahle Baum nun denket?
 Zürnend wieget er das Haupt:
 Weil ich dir zuviel geschenkt,
 Hast du alles mir geraubt.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verbrießt der Mai,
Von dem du singest immer wieder,
Er sei vorbei, vorbei.
Ich dächte, seit wir dich umfangen,
Sei erst der Mai recht angegangen.

Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
Und du bist mein Gemüth;
Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß ist an den Locken,
Sind keine Maienblüthenfloeken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er sei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht ist unsre Rosenlaube,
Doch reißt an unserm Haus die Traube.